Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 6

Illustration: Der gute Tropfen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pestalozzi-Jahrhundert-Feier

Von MAURICE BAECHLER

Irgend jemand hat herausgefunden, daß um die Mitte des Monats Februar 1927 hundert Jahre verflossen sein werden, seit der Erzpädagoge Pestalozzi es für gut gefunden hat, in die Gefilde der Seligen einzugehen. Ein nie dagewesener Erinnerungs- und Begeisterungstaumel hat sowohl sämtliche Erziehungsbehörden, wie die Lehrerschaft der ganzen Schweiz in eine entschuldbare Nervosität versetzt.

Der Schulpräsident Bünzli von Hinterhäbigen hat allerdings vor etwa vierzehn Tagen im „Rößli" blaguiert, er habe den Herrn Pestalozzi noch persönlich gekannt, das sei ein alter Schulinspektor, der seinerzeit einmal Händel mit ihm bekommen habe, weil er, nämlich Bünzli, schwer dagegen gewesen sei, noch ein Fenster in das Schulzimmer einbauen zu lassen. Bünzli ließ sich dann allerdings von einem amtlichen Kreisschreiben der tit. Erziehungsdirektion, worin den Schulbehörden nahegelegt wird, das hundertjährige Jubiläum des Todestages Pestalozzis gebührend zu feiern, belehren, daß dieser Herr bereits vor hundert Jahren gestorben sei.

Wenn gefeiert werden sollte, war Bünzli immer dabei. Bereits war ein halbes Jahr seit dem letzten Standschießen, an dem er als Redner hatte glänzen können, verflossen, und er war daher sehr froh, wenn ihm dieser Herr Pestalozzi, wie er ihn stets respektvoll nannte, Gelegenheit gab, sein Licht wieder einmal leuchten zu lassen.

Er beehrte daher in letzter Zeit die Lehrerschaft der heute auf vier Klassen angeschwollenen Dorfschule mit viel überflüssigen Schulbesuchen und legte dabei den Herren Lehrern und der Lehrgotte nahe, wenn möglich nur im Sinne Pestalozzis zu wirken. Ja, als er einmal den Oberlehrer Hirsiger ertappte, wie der seinen einzigen Sohn und Schlingel, Alois Bünzli, durchwalkte, klopfte er dem eifrigen Pädagogen wohlwollend auf die Schulter und sagte beifällig: „Ja, ja, ganz im Sinn und Geiste Pestalozzis —."

Die aufgestachelten Lehrkräfte träufelten ihm ihrerseits mit Pestalozzizitaten beide Ohren voll, so daß Bünzli bald Besorgnis hegte, er könnte gewiß noch in der Pestalozzibrühe ersaufen.

Er präsidierte verschiedene Kommissionen und in jeder Sitzung kam er auf Pestalozzi zu sprechen, den er als Allerweltswundermann pries, ihm Verdienste auf dem Gebiete der Küngelizucht, des Feuerwehrwesens und des Hornussersports andichtete und dann jedesmal schloß, indem er mit der Faust auf den Tisch schlug:

„Ja, — ha, wenn der Herr Pestalozzi heute noch lebte, der müßte mir in den Nationalrat — —."

Was Wunder, daß Bünzli dazu ausersehen wurde, an der gemeinsamen, großen Pestalozzifeier mit der Sekundarschule Tröchnigen als Vertreter der Gemeinde- und Schulbehörden von Hinterhäbigen in der Kirche das Wort zu ergreifen. Die Ehre, in der Kirche sprechen zu dürfen, wurde doch sicher nur Auserwählten zu teil.

Er meinte sich daher nicht wenig, als er sich unter die festfrohe, pestalozzidurchtränkte Menge mischte und glaubte, jedermann müßte es ihm ansehen, daß er Bünzli heiße und in der Kirche das Wort ergreifen werde. Er hatte sein Redlein rechtschaffen auswendiggeochst und sann eben darüber nach, hinter welchem Komma er sich räuspern sollte, als ihm der Käshändler und Großrat Gerber zurief:

„He — Bünzli, heute wäre nun eine geradezu ideale Gelegenheit, den Abbau der Lehrerbesoldungen aufs Tapet zu bringen. Schau doch mal den Papa Pestalozzi an, hier auf diesem Bild, — und dort den dicken Lehrer Mutti in natura, — kannst du dir einen größern Gegensatz vorstellen ? —

Der gute Tropfen

„So, Mohrewirt, chunscht Du au in andere Wirtshüser?" — „Worum au nüd, wenn-i emol en guete Tropfe trinke will!"

Nein, es ist geradezu unverantwortlich vom Staat, heute für die donners Schulmeister so viel auszulegen. Du würdest dir den ganzen großen Rat zu Dank verpflichten, wenn du heute bei dieser Festlichkeit sehr deutlich darauf hinweisen würdest, daß Pestalozzi seinen Beruf sozusagen eigentlich immerhin fast ohne Entgelt ausgeübt hat, geradezu, ja — und wie gesagt, der große Rat würde sich freuen — und natürlich auch das Volk — und man kann nie wissen: — vielleicht wäre deine heutige Rede das Signal zum Beginn deiner politischen Laufbahn — —."

Diese Worte hörte Bünzli mit offenem Munde an, hatte aber keine Zeit, die Anregung zu überdenken, da ihm der Sekundarlehrer Dr. E. Düfteler soeben die Hand schüttelte und lächelte:

„Ja, ja, der Pestalozzi, welch ein Mann, welch ein Mann. Wie ich vernommen, werden Sie Herr Präsident, auch einige Worte an die Festgemeinde richten — — hmkm — möchte Ihnen dringend empfehlen, etwa einen Vergleich Pestalozzis mit Gottfried Keller, dem Staatsschreiber von Zürich, oder noch besser mit Jeremias Gotthelf, dem Pfarrherrn von Lützelflüh, zu machen. Solche Vergleiche lohnen sich immer und sind dialektisch ungemein dankbar — —."

Bünzli fühlte etwas in sich aufsteigen. Sein Hemdkragen wurde ihm plötzlich zu eng, ein kaltes Schweißlein lief ihm den Rücken hinunter und fast zögernd zottelte er beinahe zu hinterst, als letzter, in die Kirche. Schülermassenchöre sangen, dann wurde irgendwo Orgel gespielt, der Herr Pfarrer hielt die Festpredigt, die mit den Worten endete:

„Nun wird Herr Schulpräsident Bünzli aus Hinterhäbigen noch einige Worte —" das andere blieb unverständlich.

Wie im Traum schritt Bünzli zum Taufstein und räusperte sich:

„Freunde — Mitbürger und Mitbürgerinnen — — —."

Der Anfang war fehlerlos. Die ersten Sätze rutschten glatt hervor. Dann dachte er an Gerber und an seine eigene, zukünftige Karriere in Sachen Politik.

„Was wir an Pestalozzi so be— ja, bewundern, war seine ewige Geldknappheit. Ja. Herr Pestalozzi war sozusagen konstant auf dem Hund. Und gerade diese — äh u— Geldknappheit erschiene auch für die heutige Pädagogengeneration in gewissem Sinne wünschenswert —." Bünzli gewahrte etliche Falten auf den Denkerstirnen Dr. Düftelers und Hirsigers, während Kollege Mutti die Faust im Hosensack ballte. Vorsichtigerweise lenkte er daher über:

„Wir haben ja gottlob noch andere Geistesgrößen, mit denen Herr Pestalozzi ruhig einen Vergleich aushalten kann — äh — zum Beispiel den Staatskeller — ich meine natürlich den Staatsschreiber von Keller in Zürich — namens Gottfried — und den weltbekannten Propheten Jeremias von Lützelflüh. — Gestatten Sie mir, daß ich schließe mit den Worten: Pestalozzi ist tot, es lebe Pestalozzi!"

Nach Bünzli, der sich die (Angst-)Schweißtropfen von der Stirne wischte, sprach Dr. Düfteler noch einige Worte und schloß dann, wie immer, wenn er einen großen Mann mit Geistesblitzen beehrte:

„His life was gentle and the elements
so mix'd in him, that nature might stand up
and say to all the world:
This was a man — — — —."

„Verfluchte Lüge, er schwindelt" — rief Bünzli, der sich wieder gefunden hatte, Gerber ziemlich deutlich zu, aber der sagte eben so vernehmbar:

„Seit wann verstehst du Spanisch?"

Unter Sang und Klang verliefen sich die Leute, man pestalozzielte weiter, man lienhärdelte und gertrüdelte, man wehrte im Namen Pestalozzis, der sich balgenden und unflätig redenden Jugend von Tröchnigen und Hinterhäbigen ab und gestand sich ehrlich, so ein freundeidgenössischer Sängertag sei dann halt doch was anderes — als dieses Pestalozzigstürm — — —.

Aber still und versöhnt fanden sich der Herr Schulpräsident Bünzli, der Herr Dr. Düfteler, Herr Gerber und der Oberkollege Hirsiger in der „Traube" zu einem währschaften Kreuzjaß.

„Deppis hesch nid gseit i dyr Red," meinte Gerber zu Bünzli, „du hesch vergässe z'jägen ob der Pestalozzi o het chönne jasse — —."

„Fräulein, e Liter Waadtländer — oder nei wartet — heiter nid vilicht ‚Pestalozzifeschtwy' — — ?"